

Peter Winkler

## Vom gelenkten Zufall

Ungehaltene Rede zur Ausstellungseröffnung von  
Christian Rudolph „Einsichten und Einblicke“ im  
Schwäbischen Bildungszentrum Kloster Irsee, 2021



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kunstfreunde, lieber Christian!

Haben Sie einmal darüber nachgedacht, warum in biografischen Angaben von Künstlern meist der formelhafte Satz fällt, er oder sie *lebt und arbeitet* in einer bestimmten Stadt? Heute also beispielsweise *Christian Rudolph lebt und arbeitet in Irsee*. Lassen Sie sich das mal philosophisch auf der Zunge zergehen. Ich meine, das würde doch niemand von seinem Zahnarzt sagen, *Dr. Schmidt lebt und bohrt in Kaufbeuren*. Oder *meine Steuerberaterin lebt und trickst in Augsburg*. *Frau Merkel lebt und regiert in Berlin*. Warum also spricht man so von Künstlern? Was soll unterschieden, was soll betont werden? Dass jemand als Künstler lebt – und entgegen aller Bohémien-Klischees sogar arbeitet? Oder dass jemand künstlerisch arbeitet – und tatsächlich davon leben kann? Das ganze noch dazu an ein und demselben Ort, so als müsste man sonst Arbeiten und Leben essentiell oder zumindest geografisch voneinander getrennt halten? Wir werden diese Frage heute Abend nicht abschließend beantworten können. Ihr nachzuspüren lohnt aber allemal. Und ansonsten dürfen wir sie an höhere Stelle weiterleiten, an die Bayerische Akademie der Wissenschaften etwa, oder an eine der Akademien der Bildenen Künste. Das wäre doch mal ein spannendes Dissertationsthema ...

Zurück zum Anlass der heutigen Veranstaltung: Christian Rudolph gewährt uns mittels Kabinettstücken Einsichten und Einblicke in seine Arbeit. Vielleicht auch ein bisschen in sein Leben. Um mir vorab einen persönlichen, ungefilterten Einblick zu verschaffen, haben wir uns vor ein paar Tagen zum Gespräch verabredet. Ein kalter aber sonniger Wintertag lädt ein zu ausgiebigem Spaziergang, und wir folgen dem

natürlichen Impuls, dass es sich im Gehen leichter reden lässt als im Sich-gegenüber-Sitzen in der typischen Interview-Situation. Eine Frage nur stelle ich eingangs – nach dem Weg zum Bildhauer. Im Detail hie und da nachgehakt begleitet sie uns für die gesamte Strecke unseres Spazierwegs. Christian Rudolph erzählt seine Vita: ruhig, unprätentiös, offenherzig. Man hört ihm gerne zu, wie er seinen Lebensweg in Etappen skizziert, die sich in der Rückschau harmonisch und scheinbar ganz von selbst zu einem durchgängigen Ganzen fügen. Viel Zufall ist im Spiel, viele zufällige Begegnungen und Wendungen, sofern man Zufall nicht als metaphysische Qualität deutet sondern einfach als das, *was einem im Leben zufällt*. Das fängt schon früh an: Christian leistet seinen Zivildienst in Hildesheim ab und hat dort, wo er wohnt, einen Goldschmied zum Nachbarn. Der sucht, wie es denn sein will, gerade nach einem Lehrling. Sie ahnen es schon, damit ist der Grundstein gelegt oder besser: der Kurs bestimmt für einen jungen Menschen, der sich noch orientieren mag in der Welt, immerhin aber schon klar den Drang in sich verspürt, *mit den Händen gestaltend* arbeiten zu wollen. – Nicht auszumalen, auch was das Format der heutigen Veranstaltung angeht, wenn der Nachbar seinerzeit Bäcker oder Schönheitschirurg gewesen wäre!

So können wir dankbar sein, dass sich der Goldschmiedelehre und Gesellenzeit ein Praktikum beim Hildesheimer Bildhauer Moritz Bormann anschließt, wo sich Christians Affinität zum Werkstoff Metall endgültig manifestiert und der Wunsch nach freiem künstlerischen Arbeiten reift.

Die Entscheidung, sich an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg für ein Studium einzuschreiben, erweist sich erneut als Glücksfall. Ohne sein Talent und seinen Fleiß schmälern zu wollen – immerhin schafft er es zum Meisterschüler und reüssiert mit Diplom – das wertvollste Geschenk der Nürnberger Akademiezeit ist sicher die Begegnung mit einer anderen Studentin der edlen Schmiedekünste, Franziska Rauchenecker. Was einem zufällt im Leben ist das eine. Man muss aber auch im richtigen Moment zupacken können ... die beiden tun es und sind fortan, allein schon aufgrund des Studienfachs, ihres eigenen Glückes Schmied. Ein Glück, das sie Jahre später über Niederbayern, Mittel- und Unterfranken nach Schwaben führt, nach lokalpolitischen Zufällen letzten Endes bis nach Irsee.

War die Frage nach dem *Weg zum Bildhauer* überhaupt berechtigt? Ist Christian Rudolph Bildhauer im engeren Sinne, also ein Künstler „*der [...] Bilder schnitzet, hauet, gräbt und schneidet*“\* geworden? Wir sehen, er schnitzt nicht, haut nicht, modelliert nicht, gießt nicht – und schafft doch faszinierende, höchästhetische Objekte; Metallarbeiten, bevorzugt in Corten- oder Edelstahl ausgeführt, präziser gesagt: berechnet und konstruiert. Wer Christian Rudolphs Arbeit über die Jahre hin verfolgt und ein Gespür für ihre Dimensionen entwickelt hat, mag sich wie ich dar-

---

\*) *Johann Georg Krünitz, Stichwort Bildhauer in: Oeconomische Encyclopädie, Band 5, Berlin 1775*

über gewundert haben, sie jetzt in der Rubrik *Kabinetttstücke* präsentiert zu bekommen. Das geht doch nicht! rebelliert da eine innere Stimme, für ein intimes Kabinett sind die doch viel zu massiv, zu raumgreifend und Freiraum beanspruchend. Was für ein Glück, dass Christian zu allen Schaffensphasen sich immer auch im reduzierten, wandtauglichen Format formgebend ausdrückt! So finden wir Papierarbeiten, collierte Flächenüberlagerungen und -durchdringungen, streng geometrisch komponiert, und parallel dazu Metallobjekte aus verkanteten Stahlplatten, die den Schritt aus der zweidimensionalen Fläche hin zum dreidimensionalen Objekt wagen wollen.

In Linolschnitten bringt der Künstler die ausgezirkelten Formen sogar zum Tanzen und grüßt damit augenzwinkernd den von ihm sehr geschätzten baskischen Bildhauer Eduardo Chillida.

Prägedrucke auf Bütten bestechen zum einen in farbfreier Ausführung, in der einzig das Spiel mit Licht und Schatten Räumliches in die Fläche zaubert, zum anderen mit Rosttönen, die präzise geschnittene Metallteile im feuchten Papier als Spur hinterlassen haben. Grandios angeordnet über diesen Blättern sind zwei kleine Objekte aus Cortenstahl; fast möchte man meinen, sie hätten sich soeben aus ihren korrodierten „Nestern“ herausgefaltet und setzen nun zum freien Flug in den Raum an ...

Zeichnen mag er nicht, der Christian, das darf auch gesagt werden, das liegt ihm nicht, er muss haptisch arbeiten, seit jeher schon, unmittelbar mit den Händen formen. Wie kommt er dann, fragt sich der staunende Laie, von einer Idee zu so komplexen, raffiniert verschränkten Stahlkonstruktionen, die ja sein Hauptwerk ausmachen, – so ganz ohne Skizzen und Entwurfszeichnungen? Die Vitrine mit den Papiermodellen liefert die Antwort. Sie tragen im Kleinen alle Informationen in sich, die später bei der Produktion der Bauteile von Bedeutung sind: alle Radien, Kantenlängen, Krümmungen der Oberflächen und sämtliche Winkel zueinander.

Mit den hier erstmals öffentlich gezeigten Modellen – eine kleine Auswahl nur aus Christian Rudolchs stattlichem Fundus – sind wir ganz nah dran am größten Geheimnis eines jeden Künstlers: dem eigentlichen Schöpfungsakt. Kurz vorher hat er stattgefunden – und die Idee ist Form geworden. Was wir nicht sehen, was sich unsere Fantasie aber gerne selber ausmalt, ist das bastelnde Ausprobieren von möglichen Anordnungen der Papierstücke, wenn also Christian ganz wie das spielende Kind, Zeit und Raum um sich herum vergessend, den Zufall zwar zulässt, ihn aber solange lenkt, bis aus der Fülle aller Möglichkeiten – heureka! – die einzig wahre, schöne, gute gefunden ist. In diesem nicht messbaren Augenblick passiert *Kunst*. Danach folgt im Grunde nur noch Mathematik, jede Menge Trigonometrie und Computerprogramme, die kryptische, nur von Eingeweihten lesbare Zeichnungen generieren. Vor allem aber körperliche Arbeit, ehrliches solides Handwerk, in allen Abstufungen vom archaischen Schmieden und Schweißen bishin zur kleinteiligen, sanften Behandlung der Oberflächen. Auch darin ist Christian Rudolph ganz unbestechlich, ganz Meister.

Für mich persönlich sind seine Papiermodelle echte Kleinode und nicht bloß illustrierendes Beiwerk zu einer spannenden Werkschau. Sie geben uns die wahren Einsichten und Einblicke in die Welt des Künstlers. Sie sind die kreative DNA, der kostbarste Schatz Christian Rudolphs, sein ganz persönliches Sanctuarium. Ich denke, sie sind, wenn auch nur auf Zeit, im Kreuzgang eines Klosters sehr gut aufgehoben!

Christian Rudolph formt und konstruiert; schweißt und schleift; poliert und montiert; baut auf und stellt aus; zweifelt und hofft und glaubt; fährt Auto, mäht Rasen, schaufelt Schnee; isst und trinkt, schläft und schnarcht und wacht; schwitzt und friert, schimpft und freut sich; spaziert, hält inne und staunt; läuft weiter und läuft und läuft und ... – haben wir noch etwas vergessen? – und lenkt den Zufall und lacht und liebt und ... *lebt und arbeitet in Irsee.*

Wer heute nicht dabei sein kann, hat vielleicht das Glück, Christian Rudolph einmal bei einem ausgedehnten Spaziergang zu begegnen. Allen anwesenden Gästen schon jetzt bereichernde Einsichten und Einblicke! – Vielen Dank.